

## Erlebnistour 5

# Auf dem Wasser Oberspreewald Neu Zauche

Saggeifließ,  
Peterkanal,  
Großes Fließ,  
Neue Polenzoa,  
Dittmarkanal,  
Nordfließ



**Streckenübersicht.** Einfache Paddeltour oder Kahnfahrt durch den Hochwald, das größte Waldgebiet im Spreewald, verbunden mit einem Abstecher zur Neuen Polenzoa, bei der eine der eindrucksvollsten Maßnahmen im Rahmen des Gewässerrandstreifenprojektes verwirklicht wurde. Biber-spuren, Eisvogelnistplätze und Natur pur sind garantiert. Länge: 12 Kilometer.

Kahnhafen Neu Zauche → Kannomühle → Peterkanal → Querung Kirschkanal → Großes Fließ → Schleuse/Wehr 100 → Fischeaufstieg Mündung Neue Polenzoa → Dittmarkanal → Forsthaus Schützenhaus → Nordfließ → Kahnhafen

Wir starten am Kahnhafen Neu-Zauche. Der Hafen liegt etwa vier Kilometer südlich des Ortes am nördlichen Rand des Hochwaldes. Mit der Eröffnung der Spreewaldbahn Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Fremdenverkehr in der Region, und so stieg der Wunsch vieler Besucher, den Spreewald auf dem Wasser zu erleben. In Zauche wurden bereits damals Wirtschaftskähne für Sommergäste umfunktioniert und mit Sitzgelegenheiten ausgestattet. Noch heute ist es so, dass in den Kähnen Bänke nicht fest installiert sind, sondern bei Bedarf herausgenommen werden können, um statt der Gäste auch Güter zu transportieren. Die Zeit zwischen den Weltkriegen war die Blütezeit des Kahntourismus mit rund 200 Fährleuten allein in Neu Zauche. Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Branche einen dramatischen Einbruch.

1960 wurde der Nordumfluter fertiggestellt – und damit die neue Abfahrtsstelle außerhalb von Neu Zauche eingerichtet. Aus dem Dorf startete 1964 die letzte Kahnfahrt für Gäste. Mit der



Alt Zauche

Spreewald

Mit diesem QR-Code können Sie die Tourenbeschreibung auf Ihr Smartphone herunterladen.



Kahnhafen Alt Zauche

Alt Zaucher Mühle

**Fischaufstieg Neue Polenzoa**

**Struktureinbauten Saggeifließ**

**Strukturverbesserungen**

Neu Zauche

Kahnhafen Neu Zauche

Naturschutzgebiet



Wende und dem 1992 neu errichteten Hafengelände, das 2012/13 nochmals umfangreich saniert wurde, erlebt die Region einen erneuten Aufschwung.

Die Fahrt beginnt im Saggeifließ. Bereits nach knapp 100 Metern zweigt links von uns der Rittekanal ab, der allerdings für Kahnfahrer und Paddler gesperrt ist und nicht befahren werden darf. Das künstliche Gewässer wurde durch das Gewässerrandstreifenprojekt mit verschiedenen Strukturelementen aufgewertet. In einem natürlichen, nicht vom Menschen beeinflussten Gewässer fallen Bäume und Äste ins Wasser, an den Hindernissen entstehen Auskolkungen, Prallhänge, Flachwasserzonen, schneller fließende und beruhigte Bereiche. Diese vielfältigen Strukturen können durch Einbauten aus Kies oder Totholz zumindest ansatzweise und in kontrollierter Form nachgebildet werden. **Im Rittekanal sorgen nun Kiesbuhnen, Wurzelstöcke und andere Einbauten aus Baumstämmen für Vielfalt im Kanal; zwei durchgängige Grundschwellen stabilisieren die Wasserstände bei Niedrigwasser. Die Elemente befördern die natürliche Fließgewässerdynamik und machen den Rittekanal für Fische attraktiver.**

Ein Stück weiter sehen wir rechts eine umgestürzte Weide mit einem aufgeklappten Wurzelteller – ein idealer Brutplatz für den Eisvogel. In die Erde kann der Vogel bis zu 60 Zentimeter tiefe Höhlen graben, in denen er seine Eier legt. Auch wenn der Eisvogel selbst nicht zu sehen ist, kann man an den Kotspuren unterhalb der Höhle erkennen, ob die Brutröhre besetzt ist.

Strukturelemente im Saggeifließ und im Rittekanal (Abb. rechts)

DER EISVOGEL *Alcedo atthis* kommt – abgesehen vom äußersten Norden Großbritanniens und großen Teilen Skandinaviens – in ganz Europa und weiten Teilen Asiens vor. Der Name rührt möglicherweise von seinem eisblauen Rückengefieder oder vom altdeutschen „eisan“ für „schillern“ her. Im Spreewald findet der Eisvogel jedenfalls genau den Lebensraum, den er braucht: Ruhig fließende oder stehende Gewässer, in denen er kleine Fische im Sturzflug erbeuten kann. Und wenn seine Speisekarte durch Insekten, Kaulquappen oder kleine Frösche ergänzt werden kann, ist das umso besser. 2009 kürte der Naturschutzbund NABU den schillernden Jäger zum Vogel des Jahres, um darauf aufmerksam zu machen, dass er in dicht besiedelten Gebieten kaum noch zu finden ist. Im Spreewald leben 10 bis 40 Brutpaare, die Zahlen schwanken in Abhängigkeit von der Strenge des vorangegangenen Winters. Es ist also gut möglich, ihn während einer Paddeltour auf einem Ast auf einen unvorsichtigen Fisch lauern zu sehen. Und das ist ein gutes Zeichen: Denn der Eisvogel ist einer der wichtigsten Indikatoren sauberer, langsam fließender Gewässer. Wo er zu Hause ist, ist die Wasserwelt noch weitgehend in Ordnung. Und weil er in den naturnahen, strukturreichen Gewässerabschnitten mit Steilhängen und/oder starken Wurzeltellern umgefallener Bäume gute Brutbedingungen findet, bleibt er dem Biosphärenreservat als markanter Botschafter erhalten.





Die Baumkronen, die im Unterlauf des Saggeifließes am Gewässerrand liegen, sind nicht etwa ein Zeichen für unterlassene Pflege, sondern bewusst dort eingebaut worden. Auch sie sorgen als Strukturelemente für veränderte Strömungsverhältnisse und Unterschlupfmöglichkeiten. **Damit die Fische die aufgewerteten Bereiche im Saggeifließ und Rittekanal auch finden, wurde am Mündungsbereich in das Nordfließ eine „Düse“ eingebaut.** Die Einengung durch Holzelemente führt zu einer verstärkten Fließbewegung, die bis in die Mitte des Nordfließes wahrnehmbar ist. Die Fische folgen dieser Lockströmung und wandern so fließaufwärts bis in den Rittekanal.

Wir passieren das Nordfließ und fahren in den Peterkanal. Hier befinden wir uns schon mitten im sogenannten „Hochwald“, dem größten geschlossenen Waldgebiet des Oberspreewaldes.

Der Peterkanal selbst ist kerzengerade angelegt, vier bis fünf Meter breit, die Ufer sind nicht befestigt. Für ausreichend Halt sorgen die Bäume, die bis ans Ufer stehen. Ihre Wurzeln sind fast wie in einem Mangrovenwald an verschiedenen Stellen frei gelegt und ragen ins Wasser. Das sind ideale Verstecke für Fische und kleine Wassertiere.

**Der Hochwald ist ein geschlossenes Waldgebiet, dessen Inneres fast ausschließlich über Kanäle und Fließe erreichbar ist. Es ist der letzte Rest des Waldes, der einst nahezu den gesamten Oberspreewald bedeckte.** Inzwischen findet man hier meist aufgeforstete Erlenreinbestände. Manche sind über 100 Jahre alt und das Ergebnis der geregelten Forstwirtschaft, die im Spreewald nach einer Phase der Übernutzung der Wälder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte.

Heute wird der Wald naturnah bewirtschaftet, indem zum Beispiel ausreichend Totholz im Wald gelassen wird und die Brut- und Aufzuchtzeiten bedrohter Vogelarten berücksichtigt werden.

Als der Spreewald zum Biosphärenreservat wurde, wurde ein kleiner Teil im Westen des Hochwaldes zur Schutzzone I erklärt. In diesem Totalreservat können sich Wald und Natur ohne menschliche Eingriffe entwickeln. Alte und kranke Bäume sterben ab und bleiben für Pilze, Pflanzen und Tiere als Lebensraum erhalten. Traubenkirsche, Faulbaum und Brombeere sowie Brennnesseln machen den Wald nahezu undurchdringlich.

Auffällig sind die vielen abgestorbenen Waldbereiche entlang unserer Strecke. Seit 2010 hat es wiederholt Hochwässer im



## Der Hochwald am Nordfließ

Spreewald gegeben, ein Umstand, den die Region so seit mehr als 30 Jahren nicht mehr erlebt hatte. Während dieser Hochwasserphasen wurde der gesamte innere Oberspreewald überflutet. Besonders problematisch war die monatelange Überschwemmung vom Sommer 2010 bis in das Frühjahr 2011. Eine so lang andauernde Überstauung, zumal in der Vegetationsperiode, haben viele Bäume nicht verkraftet. Das erklärt die großen Schäden im Hochwald, die im Augenblick noch ziemlich erschreckend wirken. Auf lange Sicht ermöglichen die entstandenen offenen Bereiche aber auch eine natürliche Verjüngung des Baumbestandes. Was man gut erkennen kann: Die Erlen, die direkt am Gewässer stehen, sind weniger geschädigt. Zum einen stehen sie höher, außerdem waren die Baumwurzeln hier durch die Fließbewegung besser mit Sauerstoff versorgt. Eichen haben die Sommerhochwasser ebenfalls besser vertragen. Unabhängig von den Schäden durch die hohen Wasserstände wird die Bedrohung einer weiteren wichtigen Baumart im Spreewald mit Sorge beobachtet: die Esche ist seit einigen Jahren durch eine neuartige Pilzkrankung bedroht – das Eschen-Triebsterben.

Noch wird darüber nachgedacht, wie mit den geschädigten Waldbereichen weiter umgegangen werden soll. Starkregen wird es zukünftig im Sommer auf Grund des Klimawandels wahrscheinlich immer häufiger geben. Wie aber kann die Vegetation darauf eingestellt werden? Ein Weg könnte die Förderung von Arten sein, die den neuen Gegebenheiten besser gewachsen sind, wie zum Beispiel die Stieleiche oder die Flatterulme. Erschwert wird der natürliche Aufwuchs allerdings durch die hohe Wilddichte. Der starke Wildverbiss führt dazu, dass viele junge Pflanzen kaum die Chance bekommen, zu einem stattlichen Baum heranzuwachsen.

**Auch im geradlinigen Lauf des Peterkanals wurden über das Gewässerrandstreifenprojekt Strukturelemente eingebaut.** Da es sich hier um ein „schiffbares“ Gewässer handelt, wurden kleinere Elemente, wie Wurzelstöcke und Reisigpackungen ausgewählt, die den touristischen Verkehr nicht behindern sollen. Diese Einbauten dienen vor allem in Zeiten, in denen das Gewässer stärker frequentiert wird, den Fischen und kleineren Wasserorganismen als Unterstand und Schutzbereich. Links und rechts des Peterkanals gehen kleine „Rabattengräben“ ab, die linear durch die Erlenpflanzungen gezogen sind und mit denen der Hochwald früher entwässert wurde. Diese Gräben verlanden nach und nach, weil sie nicht länger künstlich offen gehalten werden. An ihrer Mündung in den Kanal sind einige der Rabattengräben jetzt auf wenigen Metern geöffnet worden – so dass Fische auch hier Rückzugsräume finden, wenn es allzu viel Verkehr gibt.

Wir fahren am Kirschkanal vorbei, der für die Öffentlichkeit ebenfalls gesperrt ist. Auf beiden Seiten kann man hier deutlich größere Strukturelemente sehen, die im Rahmen des Projektes in den Kanal gebaut worden sind, um die Monotonie des Gewässers aufzuheben. In den Kreuzungsbereichen wurde darüber hinaus der Wald aufgelichtet, so dass wenigstens punktuell mehr Licht auf das Gewässer gelangt und Wasserpflanzen bessere Wachstumsbedingungen haben, was wiederum Fischen und Kleinlebewesen zugutekommt. Am südlichen Rand des Hochwaldes trifft der Peterkanal auf das Große Fließ, und wir fahren nach rechts mit der Strömung weiter.

**Das Große Fließ gehört zu den natürlichsten und schönsten Gewässern, die der Oberspreewald zu bieten hat.** Seine

Fließgeschwindigkeit ist vergleichsweise hoch, der Verlauf von vielen Kurven und Wendungen gekennzeichnet. Hier fließt der Fluss noch weitgehend in seinem natürlichen Bett. Beste Bedingungen für die Kleine Flussmuschel, die deutschlandweit als gefährdet gilt und hier noch eine ihrer stabilsten Populationen im Spreewald hat. Auch am Großen Fließ treffen wir auf Strukturelemente, die vor einigen Jahren durch den Wasser- und Bodenverband errichtet wurden, um die Fließverhältnisse zusätzlich aufzuwerten. In den Uferbereichen gibt es Schilfzonen und auf dem Wasser immer mehr Teichrosen – ideal für die Gebänderte Prachtlibelle, die auch gern eine kurze Pause auf dem Wasserfahrzeug einlegt.



Wehr 116 im Großen Fließ – dahinter liegend der Fischaufstieg an der Mündung der Neuen Polenzoa



Am Ufer liegen umgestürzte Bäume mit aufgeklappten Wurzeltellern, wieder potenzielle Brutplätze für den Eisvogel. Daneben zeigen uns angenagte Bäume mit dem typischen Kegelschnitt, dass der Biber sich den Oberspreewald erobert hat. Auch der Fischotter ist hier zu Hause, hält sich aber eher im Verborgenen. Es ist schon ein großer Glücksfall, ihn bei Tageslicht beobachten zu können. Am Gewässerrand zeugen immer wieder verwitterte Pfähle von alten Ufersicherungen, die bereits vor vielen Jahrzehnten angelegt wurden.

Etwa zwei Kilometer fließabwärts gelangen wir zum Wehr 100 und wechseln über die Schleuse in den nächsten Staugürtel. Hier nimmt die Zahl der Teichrosen deutlich zu. Linker Hand die Feuchtwiesen der Stauabsenkung Nord, rechter Hand nach wie vor der Hochwald. Wir erreichen schließlich das Wehr 116 und steigen aus, um einige Meter weiter rechts eine weitere Maßnahme des Gewässerrandstreifenprojektes anzusehen. Die Neue Polenzoa ist trotz künstlicher Entstehung ein strukturreiches Gewässer von hohem ökologischem Wert. Am Einlauf und an der Mündung waren bis vor wenigen Jahren Stauanlagen angeordnet, die eine unüberwindliche Barriere für die Fische und anderen Wasserorganismen bildeten. Der Absturz an den Wehren betrug bis zu 90 Zentimeter.

Bereits in den 1930er Jahren sind im Oberspreewald eine Vielzahl verschiedener Querbauwerke für die Einrichtung von Staugürteln errichtet worden, um die Abflüsse und Wasserstände besser regulieren zu können. An den Staugürteln hat sich durch



das Gewässerrandstreifenprojekt nichts geändert, wohl aber an der ökologischen Durchgängigkeit: Am knapp vier Kilometer oberhalb gelegenen Einlauf der Neuen Polenzoa (Wehr 54a) ermöglicht jetzt ein Schlitzpass mit fünf Schlitzen und einem zusätzlichen Wehrfeld den Fischaufstieg. **Wir stehen am Mündungsbereich des Kanals am Wehr 116a. Hier wird der große Höhenunterschied zwischen den beiden Gewässern durch eine Kombination aus technischen und naturnahen Elementen überbrückt.** Der technische Teil besteht aus einem Schlitzpass mit drei Becken. Die Schlitzbreite kann in Abhängigkeit von den gewünschten Durchflüssen verändert werden. Im Normalbetrieb steht den Fischen die größte Durchschlupfbreite von 30 Zentimetern zur Verfügung. Unterhalb der Stauanlage schließt sich der naturnahe Teil des Fischaufstieges an. Die Sohlgleite besteht aus fünf Steinschwellen, bei höheren Wasserständen im Großen Fließ sind davon auch mal nur drei oder vier zu sehen. An jedem Schlitz und jeder Schwelle wird die Wasserspiegeldifferenz um etwa 7 bis 10 Zentimeter abgebaut. Das entspricht der Höhe



und der Fließgeschwindigkeit, die auch schwimmschwache und kleine Fische überwinden können. Eine Fischaufstiegskontrolle hat beiden Bauwerken bereits 2010 eine sehr gute Funktionsfähigkeit bescheinigt. **Innerhalb von 70 Tagen stiegen am Mündungsbauwerk rund 14.400 Fische auf. 20 verschiedene Arten konnten festgestellt werden, darunter so seltene Spezies wie Quappe, Bitterling, Karausche und Schlammpeitzger.**

Die Untersuchungen zeigten, dass vor allem der naturnahe, untere Abschnitt der Fischwanderhilfe sehr variierende Strukturen aufweist, die Fischen mit diversen Ansprüchen Lebensraum bieten. Das zeigt sich auch in der Gewässervegetation. Neben Fließgewässeranzeigern wie Wasserstern, Froschbiss, Flutendem Hahnenfuß und Gemeiner Brunnenkresse finden wir auch die Schwanenblume und den Igelkolben – allesamt selten gewordene und gefährdete Arten. An den Wänden des Fischpasses haben sich Süßwasserschwämme angesiedelt und in der Anlage kann man mit etwas Geduld die Fische beim Aufsteigen beobachten. Das Wehr im Großen Fließ ist für Wasserlebewesen bislang noch

DIE QUAPPE *Lota lota* war einst in der Spreewaldregion weit verbreitet, sie ist heute jedoch wie viele Fließgewässerarten selten und deshalb zum Symboltier des Gewässerrandstreifenprojektes Spreewald auserkoren worden. Der nachtaktive Raubfisch bevorzugt kühle, sauerstoffreiche Gewässer mit unterschiedlichen Strukturen wie Wurzeln und Vertiefungen und lebt in Bodennähe auf sandigen Sohlen. Quappen werden zehn bis zwölf Jahre alt und durchschnittlich 30 bis 60 Zentimeter lang, einzelne Exemplare sogar über einen Meter. Noch vor 100 Jahren galt die Quappe im Spreewald als „Brotfisch“ und sicherte den Fischern und ihren Familien im Winter das Überleben. Wegen ihres hohen Fettgehalts und massenhaften Vorkommens wurden die Tiere jedoch nicht nur gegessen, sondern auch getrocknet und wie ein Kienspan als Lichtquelle beim Gang in den Stall oder zur Markierung von Wegen genutzt. Doch das ist längst Vergangenheit. Ab der Mitte des vergangenen Jahrhunderts gingen die Bestände drastisch zurück. Der Gewässerausbau zerstörte Laich- und Rückzugsmöglichkeiten. Durch die Einleitung von Braunkohlen-Sümpfungswässern wurden die essentiell niedrigen optimalen Wassertemperaturen im Winter permanent überschritten. Die Reproduktion der Quappen brach zusammen. In einigen Spreeabschnitten war die Quappe zum Ende des letzten Jahrhunderts verschollen oder äußerst selten. Maßnahmen wie der Bau von Fischaufstiegsanlagen, Anbindung von Altarmen, die Verbesserung der Gewässerstrukturen und Fließgeschwindigkeiten haben die Voraussetzungen für eine erfolgreiche bestandserhaltende Reproduktion inzwischen verbessert: Der Bestand nimmt wieder zu.



nicht durchlässig. Bis auch hier ein Fischaufstieg eingebaut wird, besteht über die Verbindung zur Neuen Polenzoa oberhalb des Wehres aber zumindest eine behelfsmäßige Passage.

Wir kehren wieder um und fahren rund zwei Kilometer auf dem Großen Fließ zurück, bevor wir nach links in den Dittmarkanal und damit wieder in den Hochwald abbiegen. Dieser Kanal ist künstlich geschaffen und im unteren Teil kerzengerade. Wir gleiten aber auch hier an relativ strukturreichen Uferzonen vorbei – mit Einbuchtungen, umgestürzten Bäumen, Schilfzonen, Baumstümpfen, die aus dem Wasser ragen, und Faschinen, die schon früher zur Uferbefestigung gebaut worden sind.

Nach einer scharfen Rechtskurve passieren wir das alte und unter Denkmalschutz stehende Forsthaus „Schützenhaus“ und fahren schließlich ins Nordfließ. Am rechten Ufer stehen Baumstämme mit mehreren Höhlen, Indizien für die verschiedenen Spechtarten im Hochwald. Sobald die Spechte sich einen neuen Nistplatz gesucht haben, werden die Höhlen auch gern vom Waldkauz oder Fledermäusen genutzt. An der Gewässerkreuzung vor dem Wehr Kannomühle biegen wir wieder nach links ins Saggefließ und gelangen zurück zu unserem Startpunkt.





DIE GELBE TEICHROSE *Nuphar lutea* gehört zu den Seerosengewächsen und kommt von den USA über Europa bis nach Asien und Nordafrika in stehenden oder sehr langsam fließenden Gewässern mit schlammigem Untergrund vor. Sie wächst als Staude und wurzelt in flachen Gewässern am Grund, in tieferen Gewässern schwimmen Blätter und Blüte frei an der Oberfläche. Ursprünglich war die Gelbe Teichrose sehr häufig, heute ist sie in Deutschland als „vom Aussterben bedroht“ eingestuft. Die gesamte Pflanze ist giftig, vor allem die Wurzel. Aus der Blüte wurden früher Arzneien hergestellt, um den Sexualtrieb zu unterdrücken. Im Spreewald, aber auch in anderen Regionen, wird die Wasserpflanze Mummel bzw. Teichmummel genannt.

DIE GEMEINE BRUNNENKRESSE *Nasturtium officinale* gehört zur Familie der Kreuzblütengewächse. Die Pflanze stammt ursprünglich aus Europa, Nordafrika und Asien, ist aber inzwischen auf der ganzen Welt verbreitet. Die Pflanze benötigt feuchte Standorte wie Seeränder, Teiche, Flussufer, Senken und Feuchtwiesen als Lebensraum, sie ist vor allem an besonnten, schnell fließenden Gewässern zu finden. Sie stellt besonders hohe Ansprüche an die Wasserqualität und ist ein Indikator für eine geringe Schadstoffbelastung. Auf der Roten Liste der etablierten Gefäßpflanzen Brandenburgs gilt sie noch als ausgestorben, ist aber inzwischen immer häufiger im Spreewald anzutreffen. Die jungen Blätter der Brunnenkresse geben Salaten eine pfeffrige Note, auch auf dem Butterbrot oder im Quark sind sie sehr wohlschmeckend.



DIE KLEINE FLUSSMUSCHEL *Unio crassus* hat besonders hohe Ansprüche an die Wasserqualität. Insbesondere muss der Nitratgehalt unter 10 mg/l Wasser liegen – ein Wert, der heute deutschlandweit oft überschritten wird. Vor allem durch die Stickstoffdüngung in der Landwirtschaft stufte das Umweltbundesamt bereits vor zehn Jahren drei Viertel aller Gewässer als „signifikant belastet“ ein. 15 Prozent überschritten sogar den zulässigen Grenzwert für Trinkwasser von 50 mg/l. Daran hat sich in der Zwischenzeit nur bedingt etwas geändert, weil durch Gülle und Gärreste aus Biogasanlagen nach wie vor zu viel Stickstoff über Wiesen und Felder ausgebracht wird. Anders im Spreewald: Weil hier viele Flächen nur noch extensiv bewirtschaftet werden und die Verwendung von Pflanzenschutzmitteln und sonstigen Chemikalien in den Schutzzonen I und II untersagt ist, sind die Belastungswerte im Biosphärenreservat deutlich gesunken. Und das ist ein gutes Omen für die Kleine Flussmuschel. Sie ist zwar auch im Spreewald sehr selten geworden, nicht zuletzt die zunehmende Verschlammung bereitet ihr Probleme. Aber sie ist ein guter Indikator für saubere Gewässer mit sandiger Sohle – und die Hoffnung ist groß, dass mit den getroffenen Maßnahmen ihr Bestand in den kommenden Jahren wieder zunehmen wird. Und damit zum Beispiel auch der des Bitterlings, der bei seiner Fortpflanzung auf Fluss- oder Teichmuscheln angewiesen ist.

